Der Gesellschafter.

Nr. 90. Freitag den 9. November **1855.**

Württembergische Chronik.

Stuttgart, 7. Nov. Der Staatsanzeiger enthält einen Gesetzesentwurf, der die Mittel angeben soll, die Lage der Volksschullehrer zu verbessern und dem auch die Motive angefügt sind. Im Hinblick auf die Wichtigkeit des Gegenstandes haben Se. Maj. der König genehmigt, daß der gedachte Entwurf, bevor er seine weiteren verfassungsmäßigen Stadien durchlaufen wird, zur öffentlichen Kenntniß gebracht und der Beurtheilung der Sachkundigen unterstellt werde. — Das Verfahren ist durchaus neu; insoferne jedoch sehr anerkennenswerth, als durch eine Besprechung des Entwurfes, sei es von Seiten der öffentlichen Blätter oder durch schriftliche Berichte von Privaten, der Kammer ein Material geboten werden kann, das zur Abkürzung der Berathungen sowohl der Commissionen, als der Kammer sehr wesentlich beitragen kann.

Stuttgart, 3. Nov. In einer gestern vor dem hiesigen Stadtgericht verhandelten Preßprozeßsache wurde der frühere Redakteur des deutschen Volksblatts, J. A. Pflanz, wegen Verleumdung des Oberamtmanns Weinheimer in Ellwangen zu 2 Monaten Festungsarrest und 100 fl. Geldbuße verurtheilt, weil in einem Corresp.-Artikel seines Blattes aus Ellwangen gesagt worden war: der Oberamtmann habe bei einem Abschieds-Essen sich dahin geäußert: „Man solle jedem Missionär den Bauch aufschlitzen, die Eingeweide herausnehmen und — eine Bibel hineinstecken!" Es stellte sich aber durch die mündliche Verhandlung heraus, daß ein Anderer diese Worte bei einer anderen Veranlassung im Spasse gesagt hatte. — 40 Mitglieder des neuen Museums haben bei einer kürzlich stattgefundenen Versammlung beschlossen, die Gesellschaft aufzulösen.

Aus dem Oberamt Herrenberg, 2. Nov. Wie wir schon früher berichteten, werden in hiesigem Bezirke Versuche gemacht, der ärmeren Bevölkerung durch Verbreitung der Zeugweberei lohnende Beschäftigung zuzuwenden. Auf Ansuchen des K. Oberamts beorderte die K. Centralstelle für Handel und Gewerbe den Hrn. Webelehrer Winkler zuerst nach Entringen, wo derselbe bereits nach kurzer Zeit etwa 18 Stühle in Gang gebracht hat; weitere 6–8 Stühle, sowie eine Webeschule, in der alle arbeitsfähigen Ortsarme im Weben Unterricht erhalten und so nach und nach in den Stand gesetzt werden sollen, ihr Brod selbst zu verdienen, sind nahezu hergestellt. (St. A.)

Horb, 30. Okt. Die Hoffnungen auf das Auffinden von Steinkohlen in unserer Gegend haben sich nicht bewahrheitet, indem die vermeintlichen Kohlenstücke von dem K. Bergrath für Vitrolschiefer erklärt wurden. Indessen werden die Bohrungen in dem benachbarten preußischen Ort Dettingen Tag und Nacht fortgesetzt und man ist bereits in eine Tiefe von 980 Fuß gedrungen.

Eßlingen, 6. Nov. Der Pfarrgemeinderath hat die Einräumung einer Kirche am Pfingstmontag zur Abhaltung eines Liederfestes verweigert. Die Gewerbetreibenden, die durch derartige Beschlüsse am meisten verlieren, schweigen, schütteln die Köpfe und machen eine Faust im Sack. — Interessant dürfte der Umstand hinsichtlich dieser Sache noch sein, daß die Frage: „ob der Stiftungs- oder Pfarrgemeinderath kompetent sei über das Gesuch wegen Ueberlassung einer Kirche zu entscheiden" sogar vor das Kultministerium gebracht, dorten aber die Entscheidung dem Pfarrgemeinderathe zuerkannt wurde. (H. T.)

Tages-Neuigkeiten.

München. Am Allerseelenfest (2. Nov.) sah man wieder Tausende von Menschen, darunter auch den König Ludwig und die regierende Königin Maria auf die beiden Friedhöfe wandern, die im schönsten Blumenflor prangten. Leider wurde der stille Tag durch einen Feuerlärm gestört; das Brauhaus „Maderbräu" ist größtentheils niedergebrannt.

Augsburg, 5. Nov. Der unter der Leitung des städtischen Thierarztes und bei Anwesenheit des k. Stadtgerichtsphysikus angestellte Versuch: Schlachthiere durch Einpressung der Luft, auf schmerzlosere Weise als dieß bisher geschah, zu tödten, ist dahier auf das vollkommenste geglückt. Die dabei angewandte Methode besteht darin, daß unmittelbar nach Beibringung des Todesstoßes (Genicken) die Luft in die Brusthöhle eingepreßt wird, wodurch nicht nur die Todesqual augenblicklich aufhört, sondern auch durch das Zurückhalten des Blutes in den feineren Gefäßen das Fleisch viel saftiger und nährender wird. Daß ähnliche in der Residenzstadt gemachte Versuche bisher scheiterten, dürfte wohl nur in der entgegengesetzten Manipulation seinen Grund haben, die dort angewendet wurde, indem man bei lebendigem Schlachtvieh die Lufteinpressung vornahm, während dieß hier — wie unzweifelhaft auch in England, woselbst das aus dieser Tödtungsweise gewonnene Fleisch als „Patentfleisch" bekannt und äußerst beliebt ist, unmittelbar nach der Tödtung geschieht. (A. Z.)

Würzburg. Der Arzt einer Irrenanstalt empfing unlängst einen Kranken, bei dem nachtheilige Wirkungen auf den Verstand einzig und allein durch zu sehr angewandte Haarfärbungsmittel eingetreten waren. Eine Untersuchung ergab, daß das Mittel eine Auflösung von Blei- und Quecksilbersalzen nebst Höllenstein enthalte. Wahrscheinlich war die Kopfhaut davon berührt worden, denn das Uebel fing mit den heftigsten Kopfschmerzen an, bis förmlicher Trübsinn und Geisteszerrüttung sichtbar wurde. (U. S.)

Hamburg, 2. Nov. Heinrich Heine ist jetzt so bedenklich erkrankt, daß sein Bruder, Gustav Heine, Her-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

ausgeber des Wiener „Fremdenblattes", welcher sich hier zum Besuch bei der jetzt 85jährigen Mutter befand, zufolge erhaltener teleg. Depesche schleunigst nach Paris abgereist ist. Man befürchtet dießmal ernstlich für das Leben des Dichters. (Wes.-Z.)

Wien, 1. Nov. Unsere Armee wird abermals reducirt werden. Wie von gut unterrichteter Seite verlautet, soll die Ziffer 20,000 Mann betragen, und die Reducirung bei der dritten und vierten Armee stattfinden, die gegenwärtig in Galizien in Kriegsbereitschaft aufgestellt sind. Wenn diese Maßregeln einerseits mit unsern Finanzen in Verbindung steht, so ist die politische Wichtigkeit dieses Schrittes nicht minder groß und auch für das Ausland vom bedeutsamsten Interesse. (Dr. J.)

Wien, 3. Nov. Heute eingelangten Londoner Berichten zufolge wird der neuernannte englische Gesandte Sir Hamilton Seymour noch im Laufe dieses Monats hier eintreffen. — In den letzten Tagen haben wiederholte längere Besprechungen zwischen dem russischen Gesandten, Fürst v. Gortschakoff und dem Minister des Aeußern stattgefunden. (Fr. J.)

Schade, der deutsche Name wird in der Moldau und Walachei durch die Oestreicher nicht gewinnen. Die östreichischen Soldaten haben sich in Bucharest eine Reihe von argen Skandälen und sogar Frevelthaten zu Schulden kommen lassen. Die Einwohner sagen, lieber noch die Russen als diese Oestreicher!

Paris. Wenn das zu erwartende Kind der Kaiserin ein Sohn, so wird man ihm den Titel Graf v. St. Leu beilegen. So heißt es. Bekanntlich führte der Vater des Kaisers diesen Titel im Exil.

Paris, 3. Nov. Man fährt fort, vom Frieden zu reden. Es wird versichert, der Kaiser habe beim Abschiede den Herzog von Brabant gebeten, dem Könige Leopold von Belgien zu sagen, Frankreich sei zum billigsten Friedensschlusse bereit, und sobald Rußland den Frieden nachsuche, werde Frankreich sich bis zur Großmuth friedfertig zeigen. (Kln. Z.)

Paris, 4. Nov. Der Kriegsminister hat folgende telegraphische Depesche des Generals Pelissier erhalten: „Sebastopol, 2. Nov. Am 27. Okt. ging General d'Allonville mit 24 Bataillonen, 38 Schwadronen und 56 Geschützen auf der von Eupatoria nach Simpheropol führenden Straße bis zur Schlucht von Etschobadar vor. Er traf die Russen in fester Stellung auf der andern Seite der Schlucht, wo sie eine Verschanzung errichtet haben, die durch 36 32-Pfünder vertheidigt ist, deren Kugeln in unsern Reihen einige Mann und einige Pferde trafen. Alle Versuche, die gemacht wurden, um den Feind zu einem Gefechte außerhalb dieser festen Stellung zu bringen, blieben ohne Erfolg; so wichen 10 russische Schwadronen vor 4 türkischen Schwadronen, welche General d'Allonville gegen sie schickte, zurück. Am Tage darauf wurden die nämlichen Manöver ohne größere Resultate erneuert. Der Mangel an Wasser jenseits von Sack und die Schwierigkeit, Fourage herbei zu schaffen, bestimmten den General, am 29. nach Eupatoria zurückzukehren. Die Umgegenden dieses Platzes, bis auf große Entfernung, sind von den Russen vollständig verlassen." (Fr. J.)

London, 1. Nov. Die Majorität des Publikums scheint durchaus nicht geneigt, die Austreibung der 36 französischen Flüchtlinge aus Jersey durch die Brille der Times und Post zu betrachten. Allgemein hört man murren: „Die Regierung steht unter dem Pantoffel L. Napoleons — das Verfahren war unenglisch — im Osten kämpfen wir gegen russischen Despotismus und hier führen wir den französischen ein ꝛc. (B.)

An Bruats Stelle ist Trehouart zum Oberbefehlshaber des Mittelmeergeschwaders ernannt. (Moniteur.)

Vor Nargen, 16. Oktober. Wir sind mitten im Winter; Schnee bedeckt das Land um Reval, die Sümpfe von Nargen sind gefroren, wir müssen uns in die dicken Mäntel der Nordpol-Expeditionen einhüllen und das Feuer beständig unterhalten. Es ist ein harter Feldzug. Ueberall Elend und Hindernisse, und Dank der Hartnäckigkeit unserer Feinde, welche ihre Häfen nicht verlassen, haben wir nicht, gleich unseren Kollegen im schwarzen Meere, die Aussicht, uns mit den Russen so oft und so nahe zu unterhalten, wie wir es wünschten. — In diesem Jahre ist leider nichts mehr zu machen. Wir müssen nur warten, bis das Eis uns ablöst, wie unsere Matrosen sagen, und statt unser die Blokade aufrecht erhält, damit wir im nächsten Jahre die russische Flotte dort wieder finden, wo wir sie heute lassen. — Was das Ueberwintern in diesen Gewässern betrifft, so ist nicht daran zu denken. Es ist dies so unausführbar, wie nutzlos. An Bord der Schiffe geht Alles gut. (W. Tel.)

Vom Kriegsschauplatz in der Krimm: Die neueste Nachricht vom Kriegsschauplatz bringt folgende russische Depesche: Am 1. Nov. sind alle Linienschiffe der feindlichen Flotte, die bei Kinburn lag, in See gegangen. Aus der Krimm nichts Neues bis zum 31. Okt. — Ueber Wien gemeldete Gerüchte über angebliche Zerstörung der russischen Strandbatterien bei Nikolajeff oder gar über die Einnahme dieses wichtigen Platzes entbehren somit jeder Begründung. (St.A.)

Nikolajeff. Der russ. Inv. theilt von hier folgend weitere telegraphische Botschaften mit: 1) 26. Okt., 10¾ Uhr Abends. Auf der Kinburn-Landzunge hat der Feind alle Dörfer verbrannt, die übrigens leer waren, da die Einwohner mit all ihrer Habe und ihrem Vieh sich zu rechter Zeit entfernt haben. Andere Operationen oder Bewegungen hat er auch zu Lande nicht unternommen. Der Generallieutenant Sadonski hat gestern eine Rekognoscirung über das Dorf Wassiljewka hinaus nach dem Dorf Pokrowka hin unternommen und ist bis zu den feindlichen Vorposten ohne Schwertstreich vorgedrungen. 2) 27. Okt., 9½ Uhr Abends. Die von der Vorhut des Generallieutenants Sadonski auf 10 Werst über das Dorf Busowaja hinaus auf der Kinburn-Landzunge entsendeten Pikets sind nirgends auf den Feind gestoßen. Von Otschakoff aus bemerkt man indessen, daß die gelandeten Truppen sich in Kinburn befestigen. In der Stadt Nikolajeff steht Alles gut.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Von Kars sind an die türkische Regierung Berichte gekommen, die drei Tage nach dem verunglückten Sturme der Russen abgegangen sind. Drei Regimenter der türkischen Besatzung hatten die drei Tage vollauf mit der Beerdigung der gefallenen Russen zu thun gehabt, und die darüber verfertigten Listen ergeben die Zahl von 6486. Es würde unglaublich sein, wenn man nicht bedächte, daß die türkische Besatzung, geschützt hinter Mauern, die dichten Massen der anstürmenden russischen Colonnen mit Artillerie-Salven, Kartätschen und gut gezieltem Gewehrfeuer während sieben Stunden bearbeitet hat. Das Abziehen der Russen scheint noch immer zweifelhaft; denn es heißt in den Berichten: „Die Russen hatten sich etwas von Kars entfernt und schienen nicht disponirt, die Blokade wieder zu erneuern." (Fr. Journ.)

Petersburg, 27. Okt. Aus der Krimm meldet Fürst Gortschakoff vom 24. Okt. 11 Uhr Abends: Alles steht gut; Neues ist nicht vorgefallen. (T. D. d. Fr. Pstz.)

Wie viel Geld Rußland der orientalische Krieg kostet, wird man wohl nach Jahren erfahren; jetzt schon aber weiß man, wie viel Menschen er kostet. Die jetzige Aushebung zum Militär ist die achte seit Anfang des Jahres 1854. Vom 10. Februar 1854 bis 7. Oktober 1855 hat der Czar im Ganzen nicht weniger als 42 Mann vom Tausend der Bevölkerung des ganzen Reichs und außerdem noch 12 Mann mehr vom 1000 in der westlichen Hälfte des Reiches ausgehoben. Und jetzt werden zu diesen neue 10 Mann vom 1000 der Gesammtbevölkerung ausgehoben.

Was mag wohl aus der Türkei werden?

Keiner der geringsten Vorwürfe, welche der politisch-kirchliche Fanatismus der Russenfreunde gegen die Westmächte erhebt, ist der, daß sie die ungläubigen Türken gegen das orthodox-christliche Rußland schützten, statt sie mit Feuer und Schwert wenn auch nicht vertilgen, doch wenigstens aus Europa hinausjagen helfen. Es wäre Vielen von denen, die von Sehnsucht nach der Wiedererweckung abgestorbener mittelalterlicher Einrichtungen erfüllt sind, so recht aus dem Herzen, wenn ein modernes Kreuzheer, geharnischte Ritter voran, aus dem Westen nach dem Osten zöge und einen Religionskrieg gegen die Ungläubigen führte. Allein die Zeit ist glücklicher Weise vorüber, wo man es für verdienstlich hielt, den Leuten durch Feuer und Schwert die Schlechtigkeit ihrer eigenen und die Vortrefflichkeit einer anderen Glaubensansicht beizubringen. Man hat zu diesem Zwecke jetzt andere Mittel, die zwar auch nicht immer gut sind, aber den Leuten doch wenigstens das Leben lassen. Also ein Kreuzzug gegen die Türken wird schwerlich zu Stande kommen. Wenn es aber Thatsache ist, daß Engländer und Franzosen nicht gegen den Mohamedanismus kämpfen, so ist es ebenso gut Thatsache, daß sie nicht für denselben, insofern es sich dabei um eine Glaubensansicht handelt, kämpfen. Sie führten Krieg zunächst für das Bestehen der Türkei den russischen Eroberungslüsten gegenüber; sie führten aber jetzt Krieg vielmehr für ihre eigenen als für die türkischen Interessen. Ihnen ist die türkische Angelegenheit nur die Gelegenheitsursache gewesen zu einem Kampf gegen Rußland, der früher oder später doch unvermeidlich gewesen wäre. Was wird aber bei dieser Sachlage aus der Türkei werden? Statt unter russische Herrschaft wird sie unter englisch-französische Vormundschaft kommen; statt daß die Türken, hätten die Russen gesiegt, in kurzer Zeit durch Gewaltmaßregeln unterdrückt worden wären, wird allmälig die christliche Bevölkerung, welche im Reiche des Sultans die Mehrzahl bildet, der muhamedanischen gleichgestellt werden, und so nach und nach das Uebergewicht erhalten; statt daß die Türkei für Europa wäre abgeschlossen worden, wird sie für europäische Civilisation und Bildung immer mehr gewonnen werden. Eisenbahnen, Industrie, Handel, Polizei, Rechtspflege, — um Alles werden sich die Westmächte bekümmern und auch in Vieles Andere werden sie sich einmischen; sie werden den Türken Geld borgen, natürlich gegen entsprechende Hypotheken, und so immermehr an Bedeutung gewinnen. Auf diesem Weg wird nicht der Sultan seine Selbstständigkeit, sondern die Westmächte ihren Einfluß erhöhen; sie werden die Türkei nicht plötzlich, sondern langsam und allmälig, aber um so sicherer und dauernder ihrem Nutzen dienstbar machen. Für Europa ist das kein Unglück; es wird jedenfalls mehr Nutzen davon haben, wenn der Westen, als wenn der Osten in der Türkei zu Hause ist. Ein kluger Prophet muß freilich sagen, daß es auch anders werden könnte, aber wie die Sachen jetzt stehen, ist es mindestens sehr wahrscheinlich, daß es so wird, wie angedeutet worden ist.

Horace Vernet u. der Jäger von Vincennes

(Aus der Gartenlaube.)

(Schluß.)

Wie er nach der Wohnung seines Kapitäns kam, das wußte er selber nicht. Der Kapitän war ausgegangen. Jean packte sein Bündelein und wartete die Rückkehr des Kapitäns ab, um sofort seine Reise anzutreten.

Endlich, nach langem, ungeduldigem Harren kam er.

„Wie ist's bei Vernet gegangen?" fragte er lachend.

Da floß das Herz des guten Jungen vom Preise des Malers über. Er erzählte Alles.

„Du kannst von Glück sagen!" rief der Kapitän. „So etwas wäre hundert Andern sicherlich nicht passirt; denn das ist ja so gut, wie geschenkt, da, wie ich glaube, Du nicht auf Avancement verpicht bist, sondern auf Deinen Abschied, wo es dann mit dem Generalwerden sein Ende haben wird."

„Da haben Sie recht, mein theurer Kapitän", sagte Jean, „und so etwas lag auch in den Worten und Mienen des trefflichen Mannes."

„Du wirst also, wie ich merke, Deine Urlaubsreise heute noch antreten wollen? Kann mir's denken! Nun denn, glückliche Reise, mein braver, treuer Jean; leb' wohl, und vergiß Deinen Kapitän nicht! Da," sagte er, „nimm das Deiner guten Mutter mit und pflege sie treu bis an's Grab."

Er drückte ihm zwei Fünffrankenstücke in die Hand

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

und unter heißem Danke schied Jean von seinem guten Kapitän.

Erst vor der Barriere von Paris blieb er einmal stehen und dachte den Worten seines Kapitäns nach, die fast so in seinem Ohre geklungen hatten, als nehme der auf immer Abschied von ihm, und als habe er den Abschied vom Militär in der Tasche und kehre zur Heimath zurück für immer. Jean schüttelte den Kopf. „Da komme der Kukuk daraus!" rief er im Selbstgespräche aus, denn in des Malers Worten lag auch so etwas Aehnliches. Er zog rasch den Urlaubspaß heraus, den ihm der Kapitän gegeben, und las ihn; aber der lautete einfach auf zwölf Tage Urlaub, und nichts weiter.

Die Hoffnung, die auf einen Augenblick ihre Fittige gehoben hatte, senkte sich wieder schnell und mit einem Seufzer, wie er so mancher Täuschung des Herzens folgt, sagte er zu sich: „Es ist doch wahr, daß man fast überall das heraus hört und sieht, was man im Herzen warm hegt! Beide Herren haben gewiß Das, was ich heraus hörte, in ihre Worte nicht legen wollen. Wer mich täuschte, das bin ich selber gewesen, wie so oft schon in meinem Leben. Vielleicht täusche ich mich auch mit Algerien! Nun, wie du willst, Herr, und nicht, wie ich will," sagte er betend und gen Himmel blickend. „Nur um das eine flehe ich: laß mich mein Mütterlein gesund wieder finden!"

In diesem Augenblicke trat die Sonne mit vollem Glanze hinter den Wolken hervor, und das schien dem frommen Gemüthe Jean's eine Antwort des Herrn zu sein, die seine Seele mit frohen Hoffnungen erfüllte. Bei der Kürze seines Urlaubs machte er die größten Tagreisen, die ihm möglich waren, und erreichte endlich, müde bis zum Sterben, das elterliche Häuschen. Er fand seine theure Mutter gesund; durch seine Unterstützungen und die treuer Nachbar und Freunde war es ihr möglich, zu bestehen, ohne zu darben. Nichts aber kann den Grad der Freude und des Glückes beschreiben, die bei dem unverhofften Wiedersehen nach so langer Zeit die Herzen der Mutter und des Sohnes erfüllten. Daß er nach Afrika müsse, verschwieg er der guten Mutter, um ihrem Herzen nicht die Freude des Wiedersehens zu verbittern.

Nach acht Tagen ging er zu Herrn Köchlin nach Mühlhausen.

„Aha," sagte der Fabrikherr, „Du willst den Kasten holen, der an Dich von Herrn Vernet geschickt worden ist." Wahrscheinlich ist es ein Bild. Willst Du es nicht verkaufen? Ich würde Dir, ohne es gesehen zu haben, 500 Franken dafür bieten, wenn es von Horace Vernet ist."

„Es ist von seiner Hand, sagte Jean. „Aber ich kann es nicht hergeben, und wenn Sie mir die halbe Welt anböten!"

Er eilte heim.

Dort angekommen, öffnete er den Kasten und nahm das wunderschöne Bild heraus, das in einen breiten Goldrahmen gefaßt war.

Entzückt und staunend betrachteten es Mutter und Sohn. Die Aehnlichkeit war sprechend.

Erst nachdem es an der Wand des ärmlichen Stübchens der Wittwe aufgehängt war, fiel es Jean ein, nachzusehen, ob nicht vielleicht auch ein Brieflein dabei liege, und richtig, da lag ein großer, dicker Brief.

Rasch entfaltete er ihn und — wer malt seinen freudigen Schrecken? — Darinnen liegt sein Abschied vom Militär und eine Banknote von 300 Franken!

Herr Vernet schrieb ihm, da er nun nicht General zu werden Hoffnung habe, so verzichte er auf den Preis des Bildes und mache es ihm zum Geschenke. Ueber den errungenen Abschied würde er wohl nicht böse sein; und die Banknote, welche Herrn Köchlin gern versilbern würde, sei dazu bestimmt, daß er sich als fleißiger Weber gehörig einrichte, um gegen seine Mutter die Kindespflichten getreulich erfüllen zu können.

Jetzt war die Freude vollkommen, aber auch die innigsten Dankgebete stiegen zum Himmel auf.

Herr Köchlin mußte um die Sache gewußt haben, denn er lächelte, als Jean zu ihm kam mit der Banknote.

„Wärest Du nicht froh, noch einmal nach Paris zu kommen, um diesem edlen Manne zu danken?" fragte der Fabrikherr.

Mit einer Thräne im Auge sagte Jean, daß dies sein heißester Wunsch sei.

„Gut," sagte der Fabrikherr, „so kannst Du mit meinem Waarentransport hin- und zurückreisen, der morgen abgeht. Da kostet es doch nichts."

Jean nahm dankbar dies Erbieten an und traf in Paris ein, ehe sein Bataillon nach Algerien abging.

Wie innig dankte er Vernet, und wie glücklich machte es den Künstler, ein so lauteres, dankbares Gemüth beglückt zu haben. Auch seinen Kapitän und seine Kameraden sah er wieder und konnte ihnen Lebewohl sagen.

Froh, dem Gefühle seines Herzens genügt zu haben, kehrte er mit dem Wagen des Fabrikherrn wieder heim, richtete sich als Weber ein und pflegte sein Mütterlein. Der Name Horace Vernet aber hatte und behielt in dem Hause des Webers Jean den Werth eines Heiligen und das Bild blieb sein höchster Schatz.

Räthsel.

Wer lebet, möchte mich erlangen,
Doch geh' ich, eh' man mich gefangen;
Mein Name schon befiehlt es mir,
Drum bleib' ich stets voraus vor dir.

Wenn Gäste du mir ludest eben,
Hast du für mich viel auszugeben,
Ich nur, ich Armer ganz allein
Kann bei dem Essen doch nicht sein.

Und ist ein Glück mir je versprochen,
So wird mir stets das Wort gebrochen,
Doch ohne daß es mich verdrießt,
Wenn nur mein Bruder es genießt.

Auflösung der Charade in Nro. 88:
Galläpfel.

Hogler

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw